

# N<sup>o</sup> 40: Suzuki Sensaburō: Die beiden Witwen

Suzuki Sensaburō (1893-1924): *Futari no Yamome*  
Übersetzt von Hermann Bohner  
Zeitschrift NIPPON, 2. Jahrgang, Heft 4, Berlin 1936

Das Spiel „Die beiden Witwen“ mag ein in besonderem Maße japanisch eigentümliches, Japanverkörperndes heißen. Es ist kein lautes Stück; mit Laotse gesagt, ist das Laute darin so leise, daß es zuletzt in aller Ohren gellt. – Im Mittelpunkt des Stückes steht die Gestalt der Tokiko; in ihr lebt, was der Japaner *Urami* nennt: das in der Seele Getroffen-, Verletzt-worden-sein und daher Nicht-zur-Ruhe-kommen-können; es lebt in ihr die Rache, die feine, die manchem in dieser Art fast unverständliche Form der Rache. Weiblich ist dies *Urami*, weiblich die Rache; japanisch ist sie und dem Japaner ist diese Rache, vergleichsweise gesagt, ebenso stark wie etwa uns diejenige Brunhildens. Vielleicht darf man sagen: diese Rache verstehen, heißt, die japanische Ehre verstehen. Diese Ehre ist wie die Seele selbst, Ein Blick kann diese Seele töten, Tokiko hat Nakagawa geliebt; dieser hat Tokiko verlassen. Tokiko will, daß Nakagawa sie noch einmal *sehen*, sie, die Leidende, die durch ihn Zerstörte. Und sollte Nakagawa nicht mehr am Leben sein, so sollen die Nachkommen, die Anverwandten sie *sehen*, Nakagawa, welcher Reiko geheiratet hat, scheint derart etwas gefürchtet zu haben; seiner Gattin hat er durch letzte Willenserklärung zur Pflicht gemacht, sich wieder zu vermählen; Haus und Name Nakagawa sollen verschwinden. – Reiko scheint wie Tokiko's Gegenbild; die Gegensatz-Zeichnung geht sozusagen bis ins Weiße des (ostasiatischen) Bildgrundes, bis ins Wortlose hinein, Zwischen Reiko und Tokiko, den beiden Witwen, steht unsichtbar Nakagawa, der Abgeschiedene; und als ein fast grob-wirkliches-irdisches Gegen- oder Spiegelbild, zu welchem dem mit Japan Vertrauten leicht die lebenden Urbilder zu Gedächtnis kommen, zeigt sich der jetzt um Reiko werbende, im vollsten Mannesalter stehende Kishida Ryōichi, – Das Stück ist, unter vielen andern heraus, von einem Kreise gebildeter junger Japaner frei ausgewählt als besonders hervorragend und als besonders typisch-japanisch. Die für Literatur Interessiertesten wählten; die andern stimmten zu. Was lieben diese jungen Menschen so besonders an diesem Stücke? – Das Starke der Ehre, vollends im Weiblich-Zarten, packt sie, Und über das hinaus entzückt sie: das leise Dunkle-Weh-mütige dieses Lebens und das tief Ingründige aller Existenz überhaupt – jenes, das noch heute japanische Lyrik durchtränkt und formt und die Malerei durchdringt und das uns vielleicht am bekanntesten aus Elementen der Sung-Zeit und aus buddhistischen Gedanken über Bewußtsein und Welt ist.



# Die beiden Witwen

## Personen:

**Nakagawa Reiko**, (Frau) 30 Jahre alt

**Konuma Tokiko**, (Fräulein) 27 Jahre alt

**Kishida Ryōichi**, (Herr) 35 Jahre alt

**Zofe**, etwa 17 Jahre alt

**Dienstmädchen**, etwa 25 Jahre alt

Das Stück spielt in der Gegenwart an einem Junimorgen.

ZOFE, *(von links, Trauer-Blumen für Besuch eines Grabes in der Hand)*: Gnädige Frau, die Blumen sind gekommen.

REIKO, *(die Blumen ansehend)*: So, danke. Trauerweidenzweige und Margariten, die Zusammenstellung ist merkwürdig. Oder nicht?

ZOFE: Der Blumenhändler entschuldigte sich, es habe immerfort geregnet.

REIKO: Nun, so schlimm ist es nicht. Nehmen Sie sie dort hin! Stellen Sie sie ins Wasser, bitte!

ZOFE, *(will gehen)*: Gern.

REIKO: Ist schon nach Daikatsu telefoniert?

ZOFE: Ja. Er läßt sagen, er käme bestimmt um zehn Uhr.

REIKO: Danke! *(blickt wieder in die Zeitung)* Richten Sie die Ausgehschuhe!

ZOFE: Ja. Auch den Regenschirm – ich stelle den schwarzen hin. Und das Kleid? *(nachsinnend)* Ja. *(Pause. Dann mit heller freundlicher Stimme)* Es ist gut. Ich nehme es selbst heraus. *(ab)*

REIKO, *(in die Zeitung vertieft. Es klingelt fern. Sie hebt den Kopf, blickt über den Garten hin, horcht nach dem Hausflur, Von rechts tritt das Dienstmädchen ein, eine Schale mit Visitenkarte in der Hand)*:

REIKO: Besuch?

ZOFE: Ja, *(die Karte überreichend)* Der Herr, der vorgestern mit dem Herrn aus Koishikawa kam.

REIKO: *(verlegen mit der Karte spielend, nachsinnend)* Das paßt schlecht.

ZOFE: Soll ich sagen, gnäd'ge Frau wolle gerade ausgehen?

REIKO: Das nicht *(lächelt)*, So war es nicht gemeint. – Gut, dann führen Sie ihn herein!

ZOFE: Sogleich, *(ab)*

REIKO, *(steht auf, schließt die Schiebetür zwischen Salon und Studierzimmer, geht in das anstoßende Zimmer, Die Bühne ist leer. Bald danach tritt, von dem Mädchen hereingeleitet, Kishida Ryōichi auf. Er trägt europäische Kleidung, ist 35 Jahre alt, hat rotes kräftiges Gesicht. Robust, keine Brille, bartlos; das viele Haar ist in zwei Hälften nach rückwärts gekämmt, Energisch; rasche, klare distinkte Aussprache mit ebensolchen Bewegungen. Das Mädchen schiebt ein Kissen aus weißem Hanf als Sitz hin. Ryōichi nimmt schweigend darauf Platz. – Die Zofe bringt Tabak und Rauchservice, danach Tee und Kuchen. Das alles wird schweigend gespielt. Danach ist Ryōichi allein. Er trocknet sein Gesicht mit einem Tuche, das er bei sich trägt, nimmt den Fächer aus der Rocktasche, fächelt*

sich Kühlung zu. Betrachtet in Muße das Zimmer und den Garten, So vergeht eine Weile. – Nun tritt Reiko von hinten her auf, Sie trägt ein Ausgehgewand, schwarz, einfach gediegen, geschmackvoll. Sie ist (wie Japanerinnen sind) im Gesicht weiß gepudert; Kleid und Frisur lassen sie jünger erscheinen, als sie wohl ist. Nahe dem Rande des Zimmers läßt sie sich mit Ruhe nieder):

REIKO: Ich ließ Sie warten. Verzeihen Sie bitte!

RYŌICHI: Bitte sehr. Ich bemerkte im Hauseingang, daß Sie im Begriff sind auszugehen, und so wollte ich eigentlich sogleich wieder gehen.

REIKO: O nein doch. Warum so eilig? (*förmlich*) Es ist sehr liebenswürdig, daß Sie kommen. Hoffentlich haben Sie von dem Abend vorgestern keine unangenehmen Eindrücke mitfortgenommen. Ich muß um Ihre gütige Nachsicht bitten.

RYŌICHI: O bitte. Im Gegenteil. Da muß ich eher Sie bitten. Und haben Sie meinen besten Dank für die so sehr freundliche Bewirtung! Es war mein erster Besuch, und ich bin so lange geblieben.

REIKO: O bitte sehr. Und mein Bruder – wenn der anfängt zu trinken, vergißt er leider, wie sich zu benehmen. Gewiß war Ihnen manches unangenehm.

RYŌICHI: Nicht das Geringste. Auch war im Gegenteil ja ich es: ich setzte mich und blieb, im Hause einer Dame, wo es zudem spät war. Ich dachte ja nur vorzusprechen und sogleich mich zu verabschieden. Allein (und das bedacht' ich nicht) es war mir wohl hier und ich blieb, und ich wurde gewiß lästig. (*Kurze Pause*) Geschäfte führen mich heute hier vorbei; so trat ich ein, zu danken und mich zu entschuldigen.

REIKO: O, aber bitte, wie höflich! Wie liebenswürdig von Ihnen!

RYŌICHI: So sehr vielleicht nicht, (*lacht*) Sie könnten auch sagen: wie's ihn dreht und wendet in ihm, so tut er.

REIKO: Das könnten Sie von mir erst recht sagen (*lächelt*). Wie Sie wissen, verlor ich früh meine Mutter. Eine alte Tante zog uns auf, mich und meinen Bruder, den leichtlebigen, und natürlich verhätschelte sie uns, Die Folge ist: ob ich will oder nicht, denk' ich immer erst an mich: was ich will, regiert, Und so ist es bis heute.

RYŌICHI, (*undeutlich, doppelsinnig*): O vielleicht doch nicht.

REIKO: Bitte machen Sie es sich bequem. Sie tragen sich europäisch (*kümmern Sie sich nicht um japanische Regel!*) setzen Sie sich, wie es Ihnen gut dünkt.

RYŌICHI: Danke, es ist gut so.

REIKO: Heute früh hat sich das Wetter plötzlich aufgeklärt. Es ist Ihnen heiß? Machen Sie es sich doch bitte leicht!

RYŌICHI: Danke. Ich muß ja gleich wieder gehen.

REIKO: O nein! Bitte.

RYŌICHI: Sie wollen ausgehen, ich halte auf.

REIKO: Daß Sie das sagen! Es muß nicht heute sein.

RYŌICHI: Ich möchte Sie auf jeden Fall nicht hindern. Ist es nicht unhöflich zu fragen: Wohin wollten Sie gehen?

REIKO: Nach Aoyama, das Grab zu besuchen.

RYŌICHI: Das Grab? (*Pause.*) Ist heute der Todestag Ihres Herrn Gemahl?

REIKO: Das nicht. Der Tag war gestern. Ich gehe jeden Monat wenigstens einmal nach Aoyama mit Blumen, am 19. Davon weiche ich nicht ab. So habe ich drei Jahre lang Monat für Monat getan. Gestern war der Regen zu stark; so verschob ich es um einen Tag.

RYŌICHI, (*in Gedanken, ernst*): Dann möchte ich nicht stören.

REIKO: Sie stören nicht. Bleiben Sie ruhig! (*Sie klatscht in die Hände, die Zofe erscheint.*) Bitte, bringen Sie Tee!

ZOFE: Gerne, (*ab. Bald darauf bringt sie Tee und Teegeschirr auf einem Tablett und geht wieder ab.*)  
(*Lange Pause*)

(Reiko gießt aus der Teekanne ein und fordert Ryōichi auf zu trinken.)

RYŌICHI: Doch wohl nicht. (*lacht, wird unzeremonieller*)

REIKO: Als mein Mann noch lebte, gab es ein Zimmer mit Stühlen und europäischen Tischen. Aber europäische Einrichtung paßt nicht zu japanischen Räumen.

RYŌICHI: Nein.

REIKO: Das Zimmer war nicht hoch; mein Mann dachte daran, es umbauen zu lassen; doch darüber starb er. Ich habe nun Tische weggeräumt. Was sollten sie? Einmal in drei Monaten kommt ein Gast, der europäisch sich trägt, sonst kommen nur die Kinder der Verwandtschaft mit ihren Schulanzügen (*die ja auch europäisch sind*), aber deretwegen braucht man keine europäische Einrichtung, Ihnen aber muß es hier recht unbequem sein.

RYŌICHI: Durchaus nicht. Wie die Dinge in Japan jetzt sind, ist ja dies das einzig Richtige, Die Schuld liegt an mir: warum komme ich auch in europäischer Tracht.

REIKO: Was ich sagen ... (*hört mitten im Sprechen auf, senkt den Blick*)

RYŌICHI: Ja?

REIKO: Ja ... (*lächelt*) Wer wie ich nicht mehr ein junges Mädchen ist, hat wirklich wenig Ursache, sich allzu sehr zu genieren. Daher will ich einfach und offen sprechen.

RYŌICHI: Meine Lage ist der Ihren sehr verwandt. Sprechen Sie nur bitte!

REIKO: Vorgestern Abend ist mein Bruder mit Ihnen zusammen gekommen. Nun, drei oder vier Tage vor diesem bin ich abends nach Koishikawa gegangen und da – deswegen erzähle ich es – habe ich zum ersten Mal von Ihnen gehört.

RYŌICHI: Ich verstehe.

REIKO: Mein Bruder nun ist ein Mensch, der, wenn er spricht, spricht, als wäre er allein auf der Welt; es fährt aus ihm heraus, es stürzt heraus – ich habe mich geschämt, daß ich rot wurde und ich bin gewiß kein junges Mädchen mehr. (*Sie lacht*) Man muß eben lachen über ihn.

RYŌICHI: Er ist geradezu; es geht bei ihm, wie wenn man Bambus spaltet (*scharf und hart und eine einzige Linie*).

REIKO: Nun kann man ja so sein; man soll es nur zur rechten Zeit sein. Ist er vor Neffen und Nichten so, so kann ich mir nicht helfen: ich werde rot und liefе am liebsten davon (*lacht*). Da haben denn meine Neffen, die meinem Bruder nachschlagen und bäuerische Art haben, gemeint: „Na Tante! du willst dich auf die Brautschau bringen lassen. Das wird ja ein merkwürdiger Spaß werden.“ Und dann haben wir ein großes Gelächter darüber gehabt.

RYŌICHI: Ja, das hat man so.

REIKO, (*nach einer Pause*): Übrigens was das anlangt, daß ich wieder heirate, so steht mein Bruder (*der ja in der Familie Vaters Stelle vertritt*) durchaus zuratend dazu.

RYŌICHI: Ja ... (*seine Stimme stockt*) ja, er ist in dieser Sache auch mehrmals von mir gebeten worden.

REIKO: Mein Bruder nimmt die Dinge leicht. Plötzlich tut er, was man nicht erwartet, Nun bin ich mit dreißig Jahren auch kein junges Mädchen mehr. Ich kann mich nicht mehr in allem der Meinung meines Bruders fügen. Verzeihen Sie, daß ich vor Ihnen so spreche.

RYŌICHI: Nein, sprechen Sie nur offen!

REIKO: Ich kann ein Eheversprechen nicht einem Unbekannten geben. Ich sagte meinem Bruder, als er mich mit Ihnen bekannt machte: ich wünsche sehr, daß Sie zuerst genau kennen lernen möchten, was bei mir die Schattenseiten sind. Sie haben, sagte ich ihm, mein Gutes, dies mein Außen, zu Gesicht bekommen. Sie sollen mich aber besser kennen. Und da muß ich sagen: ein gewisses Gefühl, unabhängig sein zu wollen, hat in mir Raum gewonnen. Ich hab' es satt, wie früher noch einmal zusammen mit einem Manne dasselbe beschränkte Leben zu führen ... das heißt nicht, daß Sie mich beschränken, (*lächelt*) ich bin der strengen Sitte der Familie überdrüssig.

RYŌICHI: Das weiß ich wohl.

REIKO: Daher konnte ich, als von den Dingen die Rede war, nicht einwilligen. Sie verstehen mich?

RYŌICHI: Ich gebe Ihnen Recht. Das ist's.

REIKO: Genauer gesagt, und Sie haben mich gewiß schon vorhin verstanden: Soll ich ganz nach eigenem Belieben handeln, so bleibe ich Witwe, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil es mir so gefällt. – Aber freilich ist dies nicht nach dem Sinn meines verstorbenen Gatten.

RYŌICHI: Nicht ... ?

REIKO: Dem Testament zufolge, das sich nach dem Tode vorfand, soll ich nach der ersten Wiederkehr des Todestages Vorbereitungen treffen zu der zweiten Heirat, mich in angemessener Weise zu verhelichen. Trieb ihn Liebe, das für mich zu wollen? Ja, so denkt man erst; und, überlegt man, sagt man: Nein; doch nicht; wenigstens Liebe nicht allein.

RYŌICHI: Sondern?

REIKO: Ich ermüde Sie mit meinem Schwätzen ... Sehen Sie: meinem Mann war die Frau, die Gattin überhaupt nicht jemand, dem er trauen und glauben konnte. Was er oft gesagt hat, war: „Wenn die Frau ihren Mann verliert, jammert sie und weint, ist auf den Tod betrübt, und dann – ist's vergessen, als sei nichts gewesen. Einfältig, wenn sie sagt, sie wolle Witwe bleiben! Sicher willst du Witwe bleiben! Aber was, wenn dann vergessen wird? Darum handelt die Frau dem verstorbenen Manne gegenüber recht und würdig, die sofort in neue Ehe geht.“

RYŌICHI: Recht und würdig?

REIKO: (*lächelt*) Ja. „Wenn sich meiner Frau nach meinem Tode Männer, die in keinerlei Verbundenheit zu mir sich finden, freihin nähern, – dann ist's besser: klarbestimmt ein Mann nimmt sie: das gibt ruhiges Gefühl. Und das beste ist: ich wähle nun, da ich noch lebe, einen der mich stellvertritt, und ihm vertraue ich die hinterbliebene Gattin an.“

RYŌICHI: (*lacht gezwungen.*)

REIKO: Was mein Mann mit aller Entschiedenheit als unmöglich abwies, war: daß eine junge Witwe ihre Ehe rein bewahren könne. „Es kommen Männer,“ sagte er, „Männer, von denen niemand so recht weiß, woher sie sind und was sie sind und treiben ihr Spiel mit ihr. Da hilft nur, daß sie den rechten Mann hat, der gesetzlich voll ihr Gatte ist.“ – Und so wollte er denn in seinem letzten Willen, daß ich nach der ersten Wiederkehr des Todestages neu heirate, Aber mir – mir liegt das nicht.

RYŌICHI: Er dachte wohl nur, daß es traurig sein müsse für sie, so allein.

REIKO, (*mit einsam traurigem Blick auf den Garten*): Nein, nein, nein. Ich glaube und ich habe es vorher schon gesagt. Sehen Sie: mit zwanzig war ich sein; ich blühte, ich war jung. Er hat das Freie meiner jungen schönsten Zeit gefesselt und gebunden. Nun ist er tot. Allein nun will er nach dem Tode noch mich fesseln und beherrschen.

RYŌICHI: Sie denken wohl zu tief darüber nach, Ein Mann denkt nicht so viel dabei.

REIKO, (*lächelt*): Sie sind ein Mann, sind seine Partei; drum sind Sie gleich sein Anwalt. Die Frau ist nicht so, wie er sie sich dachte, oder ...

RYŌICHI: Die meisten waren so. Und darum dachte er Sie sich so und sagte Ihnen, wie er dachte, und weiter überlegte er nicht viel dabei, was er denn damit tat. In Wirklichkeit ging ihm das nicht so tief. Er liebte Sie.

REIKO, (*nickt*): Er liebte mich, Ja, das ist wahr. (*Pause.*) Nur meine Freiheit, die erkannte er nicht an, Er gab mir keine, nicht so lang er lebte und auch nach seinem Tode nicht. Freiheit bedeutet für mich, nun, die Witwe, einfach, daß wie ein Fluß dahinfließt leicht nach meinem Sinn ich leben darf. Freilich, diese drei Jahre über, habe ich das Leben einer Nonne geführt, nichts weiter. Das eigentliche Leben, das das natürliche Gefühl zum Grunde hat, war gar nicht da; dafür war das Gefühl des Lebens einer Nonne da. Ich ging tagaus tagein mit Leuten um, die sonst keinerlei Beziehung zu mir hatten, nichts Lebendiges war im Gefühl; ich machte Leben, laut und lebhaft. Er liebte mich ... ja. Doch nicht so, daß er die Freiheit mir gegeben hätte. Seine Liebe war, mich packen und ganz fest mich haben.

RYŌICHI: Ja. Ein Mann muß vielleicht so lieben; er muß den Gegenstand seiner Liebe niederdrücken, unter sich. (*Pause.*) Ja, ist denn die Liebe nicht überhaupt so?

REIKO: Ja ... (*lächelt*) uns ist es unbegreiflich. Ich kann nur sagen: als ich meines Mannes letzten Willen las, da wurde ich ein wenig unfroh; da wußte ich: in diesem Punkte werde ich seinen hinterlassenen Willen nicht bewahren ...

RYŌICHI: Daß Sie nicht wieder eine Ehe eingehen?

REIKO: Nach Ablauf eines Jahres ...

RYŌICHI: Ich verstehe.

REIKO: Ich will nach meinem Sinne tun. Daß ich Dinge täte, wie sie mein Mann von einer Witwe denkt, natürlich das nicht. Ich will auch nicht dies Haus mit Weihrauch füllen. Ich will ganz einfach leben, wie ich lebe und so lange ich dies so will.

RYŌICHI: (*nickt.*)

REIKO: Und nach drei oder fünf Jahren, wenn etwa das Gefühl für meinen Mann von mir schwinden sollte, wenn ich dann einen Mann heiraten will, dann will ich ihn heiraten, nicht weil mein Mann mich anweist, sondern aus dem eigenen Gefühl heraus und aus sonst nichts.

RYŌICHI: Ja, das verstehe ich sehr wohl,

REIKO: Begänne ich irgend liederliche Dinge und sähe es auch niemand, so hätte ich verloren gegen ihn; die offene Niederlage wäre da. Ich will nichts derart tun. Ich will, wenn es dahin kommt, – das ist mein Entschluß – sogleich heiraten. Im übrigen freilich ist es so bedrückend nicht, wie wir es dachten, für mich, als Witwe zu leben, (*Pause.*) Das ist es also, weswegen mein Bruder mit mir gesprochen hat.

RYŌICHI: Ich verstehe. (*formell*) Gestatten Sie die Frage: Die Zeit ist also noch zu früh?

REIKO: Ja, sie ist. (*lächelt*) Wenn ich so sagen darf – ich will nicht noch einmal, einem Ehegatten beigesellt, nach alter Weise mein Leben dahinbringen, das weiß mein Bruder gut. Und: ginge ich jetzt die Ehe ein, so hieße das im Enderfolg nichts anderes, als daß ich dem letzten Willen meines Mannes folgte, . nur der Termin wäre etwas verschoben; und, der mein Mann würde, wäre, wenn wir den Gedanken meines Mannes in jener Welt stattgäben, nichts anderes, als dessen Stellvertreter ...

RYŌICHI, (*macht ein merkwürdiges Gesicht*):

REIKO: Ah, sehen Sie! (*lächelt*) Für mich hat es auch nichts Verlockendes, zukünftig eine Rolle zu übernehmen, bei der Sie ein solches Gesicht machen müßten.

RYŌICHI: Aber es handelt sich wohl auch gar nicht darum. Sie sagten ja vorhin, daß Ihr Herr Gemahl Ihre Wiederheirat mit der Absicht ...

REIKO: Aber ich für meine Person komme nach allem Bisherigen nicht davon los, daß all das nur immer wieder ein und dasselbe ist, wenn auch in veränderter Form, nämlich das, was mein Mann sein ganzes Leben lang mit allem was er war, wollte, nämlich: im alleinigen Besitz meiner Person zu sein (*mit einsam traurigem Lächeln*). O es klingt wohl eigensinnig, was ich sage. Halten Sie es mir zu gut!

RYŌICHI: Und was ich hier mit Ihrem Herrn Bruder besprochen ...

REIKO: Was das anlangt, so darf ich sagen: wenn Sie einer Frau, die derart eigenwillig denkt und die ihrem verstorbenen Mann gegenüber denkt, wie Sie nun wissen, noch immer Ihre Liebe zuwenden wollen, gut. Ich aber möchte mit Ihnen, darum bitte ich Sie, nicht anders verkehren, als ich es mit irgendeinem anderen Menschen tue. Sie sind ein guter Bekannter meines Bruders und so werden wir uns begegnen. Vielleicht daß dann von meinem Herzen aus der Wunsch sich findet; vielleicht, daß sich die Zeit hinausdehnt ... Sollte aber auf Ihrer Seite der Gedanke sich finden, daß Sie rascher handeln möchten, so, daß Sie gemeint hätten, nur die Hand ausstrecken und zugreifen zu dürfen, um zu bekommen, und daß, wo soviel erst zu tun ist, die Frau Ihrer nicht wert ist ...

RYŌICHI, (*sich die Stirn abwischend*): Nein ... das alles ...

REIKO: Dann werden Sie mich nicht lieben. Und, auch das läßt sich ja vorstellen, wenn das eintrifft, bleibt nichts anderes übrig, als die Erkenntnis, daß es mit einer Verbindung nichts ist. (*Lange Pause. Ferne Klingel tönt. Reiko horcht hin. Endlich.*) Noch eins: Ich verstehe, es ist die erste Ehe, die Sie eingehen.

RYŌICHI: Ja. Warum fragen Sie?

REIKO: Nun. Warum wollen Sie zur Ehe eine Frau wie mich, nicht mehr in der jungen vollen Blüte, ihr zur Seite wie ein Wesen einer Schattenwelt der früheren Gatte ... Warum nicht ein holdes Wesen, schön an diesem Morgen erst aufgeblüht?

RYŌICHI, (*nach einer langen Pause*): Dieses holde Wesen sind Sie mir. (*Pause.*) Wo ich liebe, da gibt es nicht spät und früh. Da ist's auch die Blume nicht, die blüht. Mehr noch als die Schönheit einer Blüte, mehr bewundere ich die Schönheit einer vollen reifen Frucht. (*Pause.*) Die ich um ihre Hand bitte, ist nicht Witwe mir, sie ist Mädchen mir. Sie ist in meinen Gedanken nie noch eines anderen Frau gewesen. (*langes tiefes Schweigen*)

REIKO, (*traurigen Auges auf ihn blickend*): Die Zeit, da ich ein Mädchen war ... sie liegt so fern vor alter Zeit.

RYŌICHI: Für mich ist sie noch immer Heute.

REIKO: Und werden Sie leben können, ohne zu denken, daß einmal hier in meiner Brust ein Gatte hat gewohnt?

RYŌICHI: Natürlich. Den Gedanken denke ich nicht.

REIKO: Sollte es so sein? (*Zofe tritt auf*)

ZOFE: Gnädige Frau, soll ich der Riksha sagen, daß sie vorerst wieder zurückgehen kann?

RYŌICHI: (*setzt sich zurecht, als wollte er aufstehen.*)

REIKO: O bitte ..., verweilen Sie nur bitte! (*zur Zofe*) Ja bitte. Sagen Sie es. Wir werden nachher wieder nach ihr telefonieren.

ZOFE: Gewiß (*erhebt sich, im Abgehen*).

RYŌICHI: Nein, ich will nun auch Abschied nehmen.

REIKO: Aber bitte doch.

RYŌICHI: Es sind noch andere Besuche, die ich gerade heute im Verlauf des Vormittags machen muß und die ich von hier aus machen will (*zieht eine silberne Uhr und sieht nach*). Da ich zudem wieder hier vorsprechen werde.

REIKO: Sehr freundlich von Ihnen, dies zu bemerken. Ich muß wirklich um Entschuldigung bitten aller der einfältigen Dinge wegen, die ich Sie hören ließ; ich sagte einfach heraus, wie mir beliebt – denken Sie nicht ungünstig.

RYŌICHI: Aber bitte, Ich spreche also nächster Tage vor. Morgen findet gerade eine Versammlung statt, in der ich Ihren Herrn Bruder in Koishikawa treffe. Ich werde ihm von diesem Gespräch Mitteilung machen, da er sich nämlich die Sache sehr angelegen sein läßt.

REIKO: Sie werden mich gewiß für ein merkwürdig von sich eingenommenes weibliches Wesen halten; aber doch denken Sie vielleicht, ich bitte Sie, nicht böse von mir und entnehmen Sie daraus, wie ich es meine, und verstehen mich ein wenig.

RYŌICHI: Durchaus. Ich habe allerlei verstanden; im Gefühl ist die Sache mir sogar sehr deutlich geworden, Nun denn, auf Wiedersehen!

REIKO: Auf Wiedersehen!

(*Ryōichi steht auf, geht nach rechts ab, Reiko geleitet ihn. Für kurze Zeit ist die Bühne leer. Reiko kommt von eben dorthier wieder herein; die Zofe folgt, räumt im Zimmer auf.*)

REIKO: Vorhin läutete es, war das ein Gast?

ZOFE, (*der es wieder einfällt*): O wie soll ich mich entschuldigen! Ich vergaß die Sache (*Sie zieht aus dem Gürtel eine Besuchskarte und überreicht sie*). Es war diese Dame.

REIKO, (*liest die Karte*): Konuma Toki ... Mir kommt doch vor, als habe ich den Namen schon gehört,



aber ich weiß nicht wo. Was war es denn für eine Dame?

ZOFE: Ja – etwas ungewöhnlich war sie, wenn ich so sagen darf, etwa 27, 28 Jahre alt, angenehme Erscheinung, aber.

REIKO: War die Rede davon, daß wir uns morgen wieder sprechen möchten?

ZOFE: Ja, zuerst dachte ich auch so. Aber sie frug nach Ihrem verstorbenen Herrn Gemahl. Und als ich ihr sagte, er sei nicht mehr am Leben, meinte sie zuerst, das könne nicht wahr sein, und erkundigte sich nochmals immer wieder. Zuletzt lehnte sie sich schweigend an die Wand im Flur und versank in Gedanken.

REIKO: Wer war das?

ZOFE: Sie hatte die Art einer jungen Frau aus einem nicht ärmlichen, aber auch nicht allzu hochstehendem Hause. Als ich ihr sagte, daß der Herr schon vor drei Jahren aus dem Leben geschieden sei, wurde sie ganz weiß im Gesicht, wankte gegen die Tür und machte sich auf den Heimweg.

REIKO: Sie sagte nicht, daß sie mich sprechen möchte?

ZOFE: Sie ließ sagen, daß sie hier sei. Als ich ihr aber sagte, daß gerade Besuch da sei, verbeugte sie sich und ging zurück.

REIKO, *(wieder die Karte lesend)*: Wer mag es sein? *(Das Dienstmädchen tritt auf.)*

DIENSTMÄDCHEN, *(zur Zofe)*: Tame-san, die Dame von vorhin ist wieder da.

REIKO: Will sie mich sprechen?

DIENSTMÄDCHEN: Ja, sie fragt, ob sie nicht die gnädige Frau für einen Augenblick sprechen dürfte.

REIKO: So. *(nachdenkend)* Komuna Toki. *(Pause.)* Auf alle Fälle möchte ich mit ihr bekannt werden.

DIENSTMÄDCHEN: Wie Sie es wünschen.

REIKO: Führe die Dame recht höflich herein!

DIENSTMÄDCHEN: Gewiß *(ab)*.

REIKO: Nehmen Sie neuen Tee! Bringen Sie auch neue Kuchen!

ZOFE: Gerne *(ab)*.

*(Reiko steht, in Gedanken über etwas nachsinnend; endlich, in Gedanken, dem Gaste zum Willkommen entgegen zu gehen, geht sie der Veranda entlang nach rechts hin. Der Gast, Konuma Tokiko kommt, von dem Dienstmädchen geleitet, herein, als sie Reiko erblickt, verbeugt sie sich zum Gruße, Reiko lächelt mit großer Liebenswürdigkeit.)*

REIKO: Darf ich bitten? Entschuldigen Sie bitte, wenn es hier nicht aussieht, wie es sollte! Nehmen Sie bitte vorlieb ...

TOKIKO: Sie verpflichten mich sehr.

*(Tokiko nimmt Platz. Sie ist 27 Jahre alt. Etwas bleich. Trauer ist in ihrem Gesicht, Vor zurückgehaltenen Tränen beben ihre Worte, ihre Fingerspitzen. Die Haartracht ist die einer Erwachsenen. Klare Augen mit langen Wimpern und Augenbrauen. Sie ist nicht allzu groß gewachsen. Die Stimme ist nicht laut, aber warm und klar.)*

TOKIKO: Es ist das erste Mal.

REIKO: Sie erlauben, mein Name ist Reiko.

TOKIKO: Entschuldigen Sie, wenn ich so unbekannter Weise zu Ihnen komme. Konuma Tokiko heiße ich. Ich bitte um Ihr gütiges Wohlwollen.

REIKO: Ich bitte umsomehr um das Ihrige. Wollen Sie es sich bitte bequem machen *(einen Fächer reichend)*. Es ist heute plötzlich sommerlich geworden. Bitte bedienen Sie sich des Fächers!

TOKIKO: Vielen Dank!

REIKO: Ich habe soeben durch die Dienerinnen von Ihrem gütigen Wunsche Kenntnis erhalten. Indes, war es nicht so: Sie wollten Kojirō, meinen nun verstorbenen Mann, besuchen?

TOKIKO: Ja,

REIKO: Mein Gatte ist vor drei Jahren, im zweiten Monat Taishō erkrankt und gestorben. *(Pause.)* Es ist mir, als hätte ich Ihren werten Namen schon gehört; doch kann ich mich des Genaueren nicht

erinnern, Es tut mir außerordentlich leid, daß versehentlicherweise Ihnen keine Nachricht von dem Tode meines Mannes zugegangen zu sein scheint.

TOKIKO: Bitte ... (*plötzlich bedeckt sie das Gesicht mit dem Taschentuch und beginnt zu schluchzen. Reiko sieht es und kann es nicht verstehen. Das Dienstmädchen tritt auf, Tee, Kuchen und anderes bringend, Reiko bedeutet ihr, die Sachen hinstellen und zu gehen, Dienstmädchen ab.*)

TOKIKO, (*wieder und wieder versuchend, die Tränen anzuhalten*): Verzeihen Sie ... es ist unziemlich von mir, so vor Ihnen zu erscheinen (*die Tränen bezwingend*). Ich bitte um Ihre Nachsicht!

REIKO, (*in der eine dunkle, traurige Stimmung aufkommt*): O nein, das müssen Sie nicht bitten. (*Pause.*) Darf ich fragen, wo Sie wohnen?

TOKIKO: Hier in Tōkyō in Asakusa in der Tenjōmachi. (*Die Tränen unterdrückend.*) Als ich vorhin Kojirōsan besuchen wollte und hörte, daß er nicht mehr am Leben sei, da hatte ich das Gefühl: der tiefe Abgrund öffnet sich; ich wußte nicht mehr, was ich tat – ich wankte zu dem Tor hinaus. Allein, dann kehrte ich in Gedanken um: die Gattin wenigstens hoffte ich zu sprechen, um wenigstens ihr dies mein Gefühl mitzuteilen. So habe ich es gewagt, mich hier vor Ihnen einzufinden.

REIKO: Es wird mir die größte Freude sein, wenn Sie es mir mitteilen wollten. Bitte, falls nicht ein Hindernis auf Ihrer Seite vorliegt ...

TOKIKO: Wohl – wenn ich Ihnen sage, wie es ist, so werden Sie mich hassen, werden mich mit Widerwillen sehen. Denn, um es zu sagen, bis vor einigen Augenblicken war ich voll (*furchtbarer*) Feindschaft gegen Sie.

REIKO, (*lächelnd*): O, so lassen Sie mich hören! (*Klatscht in die Hände. Die Zofe erscheint*) Nehmen Sie reichlich Schokolade und bringen Sie sie uns!

ZOFE: Gewiß, (*ab*).

TOKIKO, (*nach einigem Zögern*): Es ist nicht leicht für mich zu sagen, aber. Ihr verstorbener Herr Gemahl und ich hatten bis zu dem Jahre, da Sie sich ihm vermählten und Ihren Einzug in das Haus nahmen, das heißt, bis zum Herbst vor zehn Jahren, da die Trennung eintrat, Verkehr miteinander gehabt. Ich erinnere mich, Ihre Hochzeit war am 5. November. Das Gefühl von diesem Tage ist mir bis heute völlig lebendig geblieben.

REIKO: O! wie traurig! Und da waren Sie ja damals fast ein Kind, das man lieben muß, ein Kind.

TOKIKO: Ja. Ich war 17. In dem 4. Jahr der Töcherschule. Ja es war noch um die Zeit, da ich das Haar offen trug. Wirklich, ja, ein Mädchen. Aber – kann es das geben? – Dieses kleine Mädchen trug ein großes Geheimnis in sich. Zu der Zeit war nämlich Kojirō gerade 10 Jahre älter, er war 27; jung und feurig, an Hoffnung und Kräften, eifrig in akademischen Studien. ... Er wird Ihnen gewiß noch so vor Augen stehen: der Teint hell, die breiten Schultern, die scharfen Falten zwischen den Brauen.

REIKO: Ja – ich erinnere mich des wohl, aber wie soll ich sagen? Mehr noch als das Bild der Zeit der jungen Ehe geht er mit mir, wie er sieben Jahre später war, als er durch Blinddarmentzündung zusammensank: bleich und abgemagert, an den Wangen der struppige Bart, das hinschwindende Gesicht ... das ist mein Bild und das Ihre ist ein anderes.

TOKIKO: Diese Krankheit war es? (*Pause.*) Nach der Trennung vor zehn Jahren habe ich ihn noch zwei, drei mal getroffen, auch da jung und lebensvoll, Dann, wenn ich nachdenke, kam die Verlobung mit Ihnen, – im Frühling jenes Jahres im Mai. Was er mir sagte, war: Ich und du, wir können jetzt nicht mehr so sein wie bisher, es ist unmöglich geworden. Zu Hause haben sie es erfahren; meine Brüder haben sich in der schärfsten Weise gegen mich ausgelassen; mein Vater hat mich aufs heftigste gescholten. Was hinzukommt: du bist wirklich noch ein Kind. Nach zehn Jahren will ich wieder mit dir zusammenkommen. Sind wir beide wohl und gesund, so ist es noch immer nicht zu spät zur Ehe. Ich bleibe Junggeselle bis dahin, das ist meine Absicht – (*mit plötzlichem Lachen*) Ja, ist es nicht zum Lachen? Ja, ich war eben solch ein dummes kleines Ding, daß ich gar nicht auf den Gedanken kam, – das – was doch nur im Traum einmal geschehen kann, könnte eine Lüge

sein! (Reiko nickt. Die Zofe tritt auf, bringt zwei Tassen Schokolade, serviert, geht ab.)

ТОКИКО: Gut, So werden wir warten, bis nach zehn Jahren. Gut, wir beide gaben uns also das feste Versprechen, bestimmt zu warten. Für einen lebensfrohen jungen Rechtsgelehrten wie ihn war eine solche Lüge vielleicht weiter keine Schuld. (Pause.) In jenem Sommer verbrachte ich einsam traurige Ferien auf dem Lande irgendwo bei Geschwistern. Es wurde Herbst; das war auch im Oktober, da kam mir zu Ohren, Kojirō heirate. (nach einer kleinen Pause) Ihr Name wurde mir da genannt. „Lüge,“ sagte ich, „das gibt es nicht.“ Ich wurde besorgt, brach das Versprechen und schrieb ihm. (Als sei sie in die Gefühle jener Zeit versetzt) Ein zweites Mal. Ein drittes. Aber Antwort blieb aus. (Pause.) Beim vierten Male kam eine kurze absagende Antwort. Ich habe sie hier mitgebracht. (Sie zieht den Brief aus einem Beutel und legt ihn vor Reiko.) Bitte lesen Sie ihn! (Reiko nimmt den Brief in die Hand und liest ihn mit leisem Zittern.)

ТОКИКО, (mit bitterem Lachen): „Alles das ist ja längst Vergangenheit geworden. Selbst der Gedanke an dich heute ist mir wie ein Traum.“ Aber ich konnte es in dieser Zeit nicht länger aushalten. Ich hätte mich selbst töten können, aber daran dachte ich nicht. Ich schrieb ihm umgehend auf seinen Brief hin: „Es gilt noch immer, was Du im Mai dieses Jahres mir gesagt hast. Danke Du nur immer an das eine, wie Du nach zehn Jahren, wenn ich 27 Jahre alt bin und ich vor Dich hintreten werde, was ich bestimmt tue, es möglich machst, mit mir die Ehe einzugehen. Die, die Du jetzt nimmst, mag Deine Gattin sein bis dahin; sie mag Dir Kinder schenken: Ich werde im Mai meines 27. Jahres mit Dir die Ehe eingehen. Welches Mittel es auch sein mag, ich werde keines unversucht lassen, auch das gemeinste nicht. Welche schlimme Tat es auch sein soll, ich werde sie tun. Und werde mit Dir die Ehe eingehen,“ (nach kurzer Pause) Ein siebzehnjähriges Mädchen, in die Irre getrieben von ihrem Blute, in der Bedrängnis ihrer Gedanken, rasend im Gemüte, schreibt wohl solch einen Brief. Zu jener Zeit – war ich entschlossen, alles zu tun – auch Sie ... Sie zu töten! (Sie lacht.) War es nicht zum Lachen?

REIKO: Und darf ich fragen, was dann folgte?

ТОКИКО: Ich wurde krank zuletzt. Ich hatte vordem Rippenfellentzündung gehabt, die Lungenspitze war etwas angegriffen; das, dachte ich, war wohl der Grund, daß Kojirō mich wegwarf. (Pause.) Diese meine Krankheit brach aufs neue aus. Das Fieber stieg hoch, ich redete in Phantasien, auch Vater und Mutter schienen nun zu ahnen, was es war. – Da gerade aus der Verwandtschaft ein Vetter an der Universitätsklinik in Fukuoka war, so wurde ich, als es mit Hangen und Bangen zur Not wieder gut geworden war, im Sommer des nächsten Jahres nach Fukuoka geschickt, Hier saß die Achtzehnjährige, eben vom Krankenlager aufgestanden, die 17jährig ihre Liebe verloren hatte, trauerverzehrt das Herz, hier saß sie in der Vorstadt Fukuoka und suchte zu genesen. (Pause.) Die 18jährige wurde 19, wurde 20. Die äußere Gesundheit kam ein zweites Mal zurück. Allein innerlich war es wie vor der Krankheit; im Gegenteil war es infolge der Krankheit erst recht auf mich selbst übergegangen, und alle äußere Ver-änderung konnte die Trauer nicht beheben. Ich kehrte nach Tōkyō zurück im Frühling meines 22. Jahres. Die Tage, die Monate gingen nach und nach dahin, und die schattentraurige Junge wurde zu der Alten, als die Sie mich hier sehen (lächelnd). Vergangenes Jahr starb des Fukuoka-Vetters Frau – da wurde ich dorthin gerufen; ich wurde zum nützlichen weiblichen Wesen in der Verwandtschaft; mit einer Verwandten geht ja alles viel ruhiger und sicherer als mit Dienstboten, sagte man sich; man rief mich also und ich ging. Zehn Jahre bis zur letzten Neige auswartend, ging ich so in Fukuoka dem Mai meines 27. Jahres entgegen. Als ich mit 18 Jahren in Fukuoka war ... (Pause.) Vom Januar dieses Jahres an brachte ich jeden einzelnen Tag mit großer Erregung hin und wartete auf den einen – und der Tag ist heute.

REIKO: Und war in Ihrem Innern die zehn Jahre her immer das gleiche Gefühl?

ТОКИКО: Ja. (Pause.) Wie die Jahre dahinschwanden und ich Kojirō's Verheiratung genauer begriff, da wußte ich ja wohl, daß, wenn ich bis 27 wartete und dann käme und wenn ich auch ihn besuchte und ihn zu sehen bekäme, die einmal gestorbene Liebe nicht wieder von den Toten auferstehen

würde. – Ja, soll ich durchaus sagen, was ich dachte? Auf alle Fälle sollte er einmal noch mich sehen, meine durch zehn Jahre des Leides gegangene Erscheinung, es sollte in den Sinn ihm kommen, was voreinst geschehen.

REIKO: Und wie denken Sie, hätte er es aufgenommen, wenn er hier gewesen wäre?

TOKIKO: Kalt – unbarmherzig, unnahbar, dachte ich mir. Oder dachte ich, er wird mich einfach auslachen. Oder wie einem Händler, der mit einer faulen Sache sich an uns heranmachen will, wird er mir Worte an den Kopf werfen und, ohne überhaupt auf mich einzugehen, mich schmäählich davon jagen. Auch darauf war ich gefaßt. So oder so, etwas Gutes würde für mich nicht zum Vorschein kommen, das wußte ich. Nur, wenn er mich sähe, die ich zehn lange Jahre gewartet mit dem Toben in meiner Brust, das junge Mädchen von einst und nun so vergangen, würde er bestimmt ein Mitgefühl nicht unterdrücken und sich sagen: „O die Arme!“ Das würde ich erlangen (weint). Daß ich das erlangte, daß er sagen würde: O die Arme! darum habe ich zehn Jahre nun gewartet.

REIKO, (*unter Tränen*): O wie muß das Ihnen ein bitteres Gefühl sein, daß Sie kommen ihn zu sehen und erfahren, daß er vor drei Jahren schon gestorben. Tokiko: Vor drei Jahren. Damals war ich in Tokyo. Auch nicht ein Gerücht davon ist von irgend jemand gekommen. O wer hätte auch denken mögen, daß ich all die Monate und Jahre lang in nichts anderem mich bewegte als in Fieberträumen, wie ich sie mit 17 Jahren unterm Fieber hatte! (*bitter lachend*) Vorgestern, als ich von Fukuoka nach Asakusa kam, war mein Gedanke, auf alle Fälle bis hier vor das Haus zu gehen; falls er nicht da wäre, wollte ich im Büro fragen; wußte man dort nichts, so wollte ich bei alten Bekannten in zwei, drei Familien vorsprechen und mich erkundigen. Als ich nun hierher kam, sieh da stand Nakagawa hier angeschrieben. Der alte liebenswerte Name! Ich besann mich keinen Augenblick und schon stand ich im Hausflur (*sie führt das Taschentuch zu Gesicht*).

REIKO, *nach langer Pause*: Ich höre, was Sie sagen, und alte Erinnerungen kommen mir in den Sinn. In den Tagen unserer Hochzeit, ist mir, hörte ich oft reden von Ihnen, sei's von seiten meines Mannes oder seiner Freunde. Auch ihn quälte es innerlich, und mit hartem schmerzlosem Gefühl dachte er Ihrer oft und oft – das ist gewiß. (*nach langer Pause*) War's auch in der äußeren Form nicht so, zwei waren ihm in Wirklichkeit anvermählt. Vielleicht waren Sie viel mehr mit ihm zusammen, als ich es war.

TOKIKO: Verstehen Sie, es ist nicht so, daß ich's jetzt heimgezahlt haben wollte, Reiko: Gerade so wenig wie ich. Das Allernächst-persönliche lasse ich auch als eine Sache für sich. Nur wenn ich jetzt sagen sollte, mein Mann liebte mich, so war es eher, daß er mich gepackt halten, mich haben wollte, mich ihm gehörig machen wollte. Nur so dachte er ... Das war für ihn die Liebe. Natürlich entschlüpfte ich leichthin seiner Hand und wohnte in einer andern Welt nach meinem eigenen Sinn und baute mir dort nach meinem eigenen Sinn ein Leben mit ihm auf ... kurz, wo *ich* war und ihn aus freien Stücken liebte, Er aber wußte von all dem nicht das Geringste. Wie er keinerlei Ahnung hatte davon, wie Sie, fern, allein, lange Tage und Monate ihn immerfort wie im Traum sehen, als sei es heute, so ahnte er auch nichts von mir in meiner Welt (*lächelt*.) Es war nicht, daß ich ihn nicht liebte; ich liebte nur nicht in seiner Hand festgehalten zu sein, Er wiederum konnte wohl gar nicht anders, Ich aber baute unbeirrt daneben eine Welt für ihn und mich zusammen auf und brachte in ihr meine Tage hin, Ja, in diesem Punkte ist kein Unterschied zwischen Ihnen und mir. (*Pause*.) Wie die Frau wirklich den Mann liebt, davon versteht der Mann nichts, Nur die Frauen können sich darin verstehen. (*Pause*.) Bei allem, was Sie gesagt haben, habe ich eben, weil ich eine Frau bin, Ihr eigentliches Gefühl wohl gut verstanden ... Wäre aber er hier gewesen, (*sie senkt den Kopf*) wie wäre es wohl damit geworden?

TOKIKO: Ja ...

REIKO: Wohl. Nun Sie es heute so vorfinden, so ist es ja gewiß für Sie sehr traurig, daß er nun schon drei Jahre tot ist; allein vielleicht schließen so die zehn Jahre ohne allzugroße Bitternis. Wäre mein Mann noch am Leben und hätte Ihr Gefühl nicht in der geringsten Weise verstanden, wie grausam

würde das gewesen sein! Die bloße Vorstellung davon ist furchtbar.

ТОКИКО, (*mit Bestimmtheit*): Trotzdem hätte ich ihn gerne gesehen. (*Lange Pause.*)

REIKO: Nun er aber verstorben ist, wie schattenhaft und traurig ist mein Gefühl, die ich drei Jahre so hier gewohnt habe, wie wenig reicht es heran an Ihr Bild, die Sie zehn Jahre lang mit ihm, dem Jungen, Schönen zusammengewohnt haben!

ТОКИКО: Dafür ist es nun auch ewig zunichte geworden.

REIKO: Gleichwohl, Welches Glück mag es vielleicht für Sie bedeuten, daß Sie ihn nie durch und durch kennen lernten. (*Pause.*) Heute, eben, war ich gerade im Begriff auszugehen, um sein Grab zu besuchen. Trifft sich das nicht wirklich merkwürdig?

ТОКИКО: Seltsam!

REIKO: Sollten Sie mit mir gehen wollen ... Aber vielleicht mögen Sie nicht. ТОКИКО:; Lassen Sie mich ja mit Ihnen gehen! (*Pause.*) So ist heute sein Todestag?

REIKO: Der Tag war gestern, Des Regens wegen wartete ich einen Tag.

ТОКИКО: Ich hatte die Absicht gehabt, auf meinem Rückwege im Tempel mich zu erkundigen und hinzugehen.

REIKO: Es ist im Aoyama-Friedhof. Schwer zu finden ... Nach dem Tempelbesuch wollen wir dann wieder hierher kommen, zusammen zu Mittag essen; oder, falls das Ihnen nicht lieb ist, bleiben Sie bitte und tun ganz nach eigenem Wunsche.

ТОКИКО: So sind es zwei Witwen, die kommen (*mit einsam, traurigem Lächeln*). So bitte denn (*Reiko klatscht in die Hände, die Zofe tritt auf.*)

ZOFE: Gnäd'ge Frau haben gerufen?

REIKO: Ja, Ich gehe mit der Dame aus, Bringen Sie die Blumen.

ZOFE: Gern, Wie ist es mit Rickschas?

REIKO: Brauchen wir nicht. Wir wollen miteinander sprechen und benutzen die Elektrische.

ZOFE: So. (*ab*)

REIKO: Das wird ein seltsamer Grabbesuch (*lächelt*). Unter der Erde wird gewiß jemand erstaunen.

ZOFE, (*kommt mit Blumen*): Ich bringe die Blumen in den Flur.

REIKO: Bitte. (*Zofe nach rechts ab.*)

ТОКИКО: So lassen Sie mich mit Ihnen gehen.

REIKO: Ich begleite Sie. (*Die beiden brechen auf. Im Augenblick, da ihre Gestalten rechts entschwinden, kommt das Dienstmädchen in Eile von links.*)

Gnäd'ge Frau! Man telefoniert.

REIKO: (sich wieder zeigend auf der Veranda) Von wo?

DIENSTMÄDCHEN: Vom Haus in Koishikawa.

REIKO: Ist hierher verbunden?

DIENSTMÄDCHEN: Ja.

REIKO: Tokiko-san. Wollen Sie mich bitte entschuldigen. Ich komme sogleich. Stimme der

ТОКИКО: Bitte lassen Sie sich nicht durch mich stören!

REIKO, (*nimmt das Tischtelefon im Studierzimmer links. Ins Telefon sprechend*): Ja? Hier Reiko! Ist der Bruder, Ah du, seine Frau ... Neulich (abend) ... Ja? (*lacht*) Ja wirklich, ich kam in die größte Verlegenheit (*lacht*). Ha, ha, ha, ha. (*Pause.*) Ja, wie wird's damit sein? (*lacht*) Uebrigens, als ich hatte gerade ausgehen wollen, das Grab zu besuchen, und in den Flur ging ... (*lacht*). Nein, das nicht! (*Pause*). Tauf ihn nur! Ja. Gut. (*längere Pause*) So bist du's Bruder? (*Pause.*) Es ist eben Besuch bei mir, ich kann heute nicht kommen. (*Pause.*) Geht's nicht morgen? (*Pause.*) So? (*Pause.*) Wie? Der Herr von neulich? (*Pause.*) Der war aber heute früh bei mir. (*Pause.*) Er sagte, er habe sowieso, gerade an dem Hause vorbei müssen und da habe er sich für vorgestern Abend bedanken wollen (*Pause.*) Das glaube ich nicht. (in Lachen ausbrechend) Schrecklicher Bruder! Immer dein dummes Zeug! (*Pause.*) Ich wollte kommen und es dir sagen. Als er also vorhin da war, sprachen

wir von dem und jenem; dabei sagte ich ihm, ich wollte mit ihm nicht anders verkehren als mit irgendeinem anderen Menschen auch (*Pause.*) – Daß ich ihn heirate – Ja, das habe ich damals so gemeint, Ehrlich gesagt, ich war mit einer Wiederheirat, wenn er es wäre, nicht abgeneigt (*Pause.*) Schade, daß man sich durchs Telefon nicht sieht (*lacht*). Ha, ha. Was ich eigentlich sagen wollte. Nachdem er nun wieder von hier fortgegangen war, geschah, an das ich nie gedacht hätte, etwas (*Pause.*) Bitte? (*Pause.*) Nein, das nicht. Vielmehr etwas bei mir, das mich betrifft, (*Pause.*) Bitte? Und deswegen möchte ich jetzt jedes weitere Reden über Heirat oder ähnliches durchaus abgelehnt wissen. Ich hatte schon die Absicht gehabt, hernach von hier aus dir zu telefonieren. (*Pause.*) Warum? Fragst du? – Nein, nicht weil ich an ihm ein Ungenügen finde. (*Pause.*) Ja, was soll ich sagen, weil ich eine Wiederheirat nicht mit gutem Gewissen eingehen kann, solange etwas noch in mir ist, das alles in Gefahr bringt, (*Pause.*) Bitte? Ja, so dachte ich auch erst, aber dadurch, daß das nun zufällig dazwischen gekommen ist, habe ich gemerkt, daß ich noch immer um des verstorbenen Nakagawa willen wie um einen Lebenden brenne in Eifersucht ... (*Pause.*) Bitte? (*Pause.*) Ja. In Eifersucht, in Eifersucht, daß ich nicht ruhig bin, daß es mir ist, als kämpfe ich mit einer anderen – und siegen will ich. (*Pause.*) Ja – als seine Frau (*Pause.*) Ja ... deswegen ... aber deshalb ... mich jemandem neu zu versprechen, der denkt, ich tue es mit ganzem Herzen das – du wirst mich verstehen. (*Pause.*) Und wenn wir davon sprachen, einfach nur miteinander zu verkehren, so muß ich sagen: Wenn auch nur irgendwo im Hintergrund der Gedanke der Heirat flimmert, so ist es natürlich aus. (*Pause.*) Nein – Wie lange das daure? Ob ein Jahr?, drei?, fünf Jahre, das weiß keiner. (*Pause.*), Ich will einfach nicht mehr, so sage du bitte ab! Es tut mir leid, du wirst sagen: es muß immer gehen, wie sie gerade will, aber (*Pause.*) Höre: Morgen oder über-morgen komme ich dich zu besuchen. Und wirst du auch nicht zu sprechen sein, wenn er unangemeldet einfach dich besuchen kommt? (*Pause.*) Und dann bitte ich die Sache auf gute Weise (*Pause, lachend*) ... also gut, immerzu gerade heraus und nicht hinterm Berge gehalten! Das ist ja deine Art, und es ist auch gut so (*Pause.*). Ja. Recht so. Schönen Gruß an deine Frau. Schicke mir auch deine Kinder, den Ryūcha und Mihoko; ich fühle mich so einsam (*Pause.*) Ja. Auf Wiedersehen. (*Sie klingelt ab. Eine Weile ist sie in Gedanken versunken. Plötzlich, als erwache sie aus diesem Traum, erhebt sie sich und geht mit raschen Schritten nach rechts ab.*)


## VORHANG FÄLLT.



Diese Datei ist ein Anhang zur Webseite

[bohnerbiographie.zenwort.de](https://bohnerbiographie.zenwort.de)

Erstellt am 31. März 2018 von **Adi Meyerhofer**, München.

Der zugrundeliegende Text wird hier als Großzitat i. S. d. § 55 UrhebG verbreitet. Die vorliegende elektronische Bearbeitung wird unter den Bedingungen der *Creative Commons-Lizenz*  4.0, d. h. „Namensnennung“ und „Weitergabe unter gleichen Bedingungen“ zur Verfügung gestellt

(Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>).



<https://bohnerbiographie.zenwort.de>